

Innermost - Bis(s) zu deinem Schutz

The Bella & Edward Story geht weiter !

Von *Fane*

Kapitel 6: Endgültig

Ein bisschen kürzer als sonst, hoffe ihr mögt es, lg V

Die Sonne schien sehr hell, als ich nach kurzer Desorientierung aufwachte. Mein Unterleib rumorte, was ja auch kein Wunder war, schließlich hatte ich die Pille mitsamt den Schmerzmitteln erst vor gut einer Woche abgesetzt. Auf dauerhafte Begleitschmerzen musste ich mich jetzt erstmal einstellen.

„Guten Morgen“, grüßte Elisabeth und reichte mir, nachdem ich mich aufgerichtet hatte, eine Tasse mit etwas Heißem.

„Danke“, murmelte ich und nahm sogleich einen Schluck, ohne auf die Hitze zu achten. Ich schmeckte auch nicht großartig.

„Elisabeth, es ist noch etwas anderes, wo ich deinen Rat brauche...“, begann ich sofort. Ich wollte die Zeit nutzen (wer weiß wie schnell Edward hier war und mich mit zurück nehmen wollte).

Sie nahm es mir nicht übel. „Wegen deiner Tochter oder?“

Ich nickte wieder. Elisabeth war Mensch mit guter Menschenkenntnis und sehr aufmerksam für Gefühle und non-verbale Kommunikation, wie ich die Gespräche über festgestellt hatte. Dies erleichterte einiges.

„Wie war das mit dir und Victoria nach ihrer Verwandlung? Ich werde in einer ähnlichen Situation sein. Auch sie wird sich verwandeln, zumindest ist es sehr wahrscheinlich, und als Neugeborene von neu anfangen müssen.“ Ich wärmte mich an der Tasse in meinen Händen und zog die Decke bis zur Brust.

„Ich habe mir nie wirklich verziehen, was ich Victoria angetan habe. Sie hätte ein erfülltes Leben haben können. Mein einziger Trost ist, dass sie sich anscheinend sehr gut mit ihrem Vampir-Dasein arrangiert hat und dies nicht abgelehnt hat.“

„Es tut mir leid, was Edward getan hat“, sagte ich sehr leise. Das tat es wirklich. Bei aller Abscheu. Nun, wo ich Elisabeth kannte, tat es mir aufrichtig leid.

Doch sie schüttelte bereits mit dem Kopf. „Nein. Sie war rachsüchtig und trachtete dir nach dem Leben. Dein Mann hat das einzig verständliche getan.“

Ich nickte dankend, dass sie mir nicht sauer war.

„Das einzige was du nächstes Jahr für deine Tochter tun kannst, egal wie sie sich entscheidet und wie sie zur dir stehen wird, ist, ihre Entscheidung zu akzeptieren und ihr zu signalisieren, dass du immer für sie da sein wirst und sie liebst. Mehr kannst du

nicht tun, obgleich das eine Menge ist“, sagte sie überlegt. Ich bewunderte die Weisheit und Lebenserfahrung mit der sie sprach. Sie verstand mich und half mir wirklich.

„Ich habe dir Frühstück gemacht“, sagte sie nach einer längeren Pause, in der gedankenverloren an der Tasse nippte, und lief in die Küche. Ich ging ihr hinterher.

„Ich bin nicht sehr auf Menschen- menschliche Bedürfnisse eingerichtet, daher ist es etwas spartanisch“, sagte sie lächelnd über die Schulter hinweg.

„Elisabeth... ich danke dir. Zum ersten Mal glaube ich, dass mir jemand wirklich unvoreingenommen zuhört“, gestand ich mit gedämpfter Stimme und blinzelte ein paar Tränen weg, die mir plötzlich in die Augen geschossen waren.

„Ach Liebes“, sagte Elisabeth nur und nahm mich kurz in den Arm. Ich nahm mir eine Scheibe Brot und ein Stück Käse, mein Hunger hielt sich in Grenzen, und stiefelte ihr ins Wohnzimmer nach. Ich nagte an dem Brot, während ich nachdachte. Insgeheim hatte ich die Entscheidung für eine Sterilisation seit dem Gespräch gestern längst getroffen. Und doch bereitete mir diese Vorstellung Bauchschmerzen – nicht unbedingt nur im übertragenen Sinne.

„Du siehst sehr mitgenommen und traurig aus“, stellte Elisabeth fest, die mich während des Essens musterte.

„Ich sollte fröhlicher sein. Allein schon, weil ich eine so tolle Gastgeberin habe“, murmelte ich mit einem kleinen Anflug eines Lächelns.

„Verstell dich nicht. Auch nicht gegenüber Edward oder irgendjemand anderen“, sagte sie leise und mit einem merkwürdigen Unterton. Ich sah auf und blickte ihr fragend in die Augen, ohne sie zu sehr drängen zu wollen.

„Ich habe meinem Mann in meinem Menschenleben sehr lange etwas vorgespielt. Er hat mich betrogen. Ich wusste das und habe darüber hinweggesehen und keine Gefühle an mich herangelassen, weil ich nur an mein Kind und die Familie gedacht habe“, sie sprach sehr gefasst, was mir imponierte, „ich habe gute Ehefrau gespielt und alles getan, um es ihm recht zu machen, damit er blieb. Das war ein großer Fehler“, sie atmete einmal tief durch, „für klare Verhältnisse zu sorgen und zu zeigen wer man ist und was man will, ist das wichtigste. Letztlich haben wir uns sowieso getrennt und ich bin mit Victoria weggezogen. Es war unvermeidlich und ich hätte mir einiges erspart, wenn ich von Anfang an ehrlich zu mir selbst gewesen wäre.“

Ich nickte und hielt die Tasse an meine kalte Wange. Sie sah auf die große altmodische Wanduhr.

„Tut mir leid Bella, aber ich arbeite zusätzlich noch in Port Angeles in eine Klinik. Die Arbeitszeiten wären mir sonst zu... human“, sie lächelte, „meine Schicht beginnt nachher... ist es okay, wenn ich-?“

„Ja, natürlich. Ich komme klar, sicher“, sagte ich schnell dazwischen und nickte eifrig. Elisabeth verschwand aus dem Zimmer. Ich lehnte mich zurück und hörte dem prasselnden Regen zu, bis mir die Augen zufielen.

Ich hatte unbequem gelegen, weshalb ich mich aufrappelte, reckte und streckte. Wieder hatte ich nicht gut geschlafen. Mein Geist wollte nicht zur Ruhe kommen. Seit ich wieder menschlicher war, plagten mich Albträume. Auch gute Träume, aber die waren eher selten. Meist verarbeitete ich nur schlechte Dinge in Träumen, so wie eben. Ich hatte geträumt ich stünde irgendwo wo es ganz schwarz um mich herum ist und kein Geräusch zu hören war. Nicht mal meine Schritte hatte ich vernommen. Ich schrie nach jemandem und rannte, doch es war einfach alles nur Schwarz um mich herum. Wenn ich den Boden mit den Fingern berührte, war er nicht mehr da, obwohl

ich immer noch auf ihm stand. So ging es weiter bis ich, kurz bevor ich aufwachte, Edwards Gesicht überdimensional groß, wie eine Projektion, direkt vor mir sah. Nur näher, nur das Gesicht. Ich war zurück gestolpert und schließlich aufgewacht.

Ich fuhr mir mit den Fingern durch die zerwuschelten Haare und stand auf. Elisabeth war noch nicht wieder zurück, aber es dürfte auch nicht mehr lange dauern, denn es war bereits dunkler draußen. Ich schritt zum Fenster und zog den Vorhang beiseite. Es regnete immer noch unaufhörlich. Ich konnte mir ein kleines Lächeln abgewinnen. Typisch Forks. Ich machte das Fenster auf und reckte dem Kopf. Der Duft von frisch gemähtem (hatte es zwischendurch mal aufgehört zu regnen?) nassem Gras drang mir in die Nase. Ja, es roch auch nach Forks. Ich sah nach unten auf die im grau der Wolken liegenden Straßen und Häuser. Insgeheim erwartete jede Faser meines Körpers Edwards Ankunft. Nicht so jedoch mein Verstand. Der fürchtete sich. Edward würde entsetzlich wütend sein – oder verständnisvoll, obgleich ich nicht wusste, was ich schlimmer finden sollte.

„Du wartest auf ihn, nicht wahr?“ Ich neigte den Kopf nach hinten und erkannte Elisabeth, die gerade ihre Sachen auf der Couch ablegte.

Ich seufzte. „Ich sollte es eigentlich nicht“, murmelte ich.

„Es ist verständlich, dass du ihn wieder sehen willst. Du hast dich doch entschieden oder?“

Ich nickte. Wahrhaftig, das hatte ich. „Aber es fällt mir schwer den nächsten Schritt zu tun, dass es wirklich... endgültig ist.“

„Nimm dir so viel Zeit wie du brauchst“, sie stand nun direkt hinter mir, „er wird es verstehen.“

Natürlich wird er das, weil er dann das kriegt, was er will, dachte eine grimmige Stimme in mir. Ich schüttelte den Kopf, als könnte ich die Stimme so verstummen lassen. Er wollte nur dein bestens, es ging ihm nicht um kleine Machtspielchen, sondern um dein Wohl Bella, sagte ich mir. Denn das war die Wahrheit.

„Weißt du“, kam es mir kurz darauf, während wir so plauderten, in den Sinn, „wenn er wenigstens ehrlich wäre und mir sagen würde, dass er gerne noch ein Kind hätte, irgendwann, und, dass er es nur wegen mir nicht will...“, ich holte Luft, „aber vielleicht ist es ja auch die Wahrheit und selbst unter anderen Umständen-“

„Nein“, unterbrach Elisabeth mich, „das glaube ich nicht. Ich kenne deinen Mann nur vom Friedhof, aber ich glaube, er würde alles tun um dich zu beschützen, so sehr auch ein Kind haben wollen würde. Er hat es nur gesagt, damit du nicht noch mehr von deine Entscheidung, eine Sterilisation käme überhaupt nicht in Frage, überzeugt bist. Das wärest du doch sicher, oder?“

Ich nickte und schwieg eine Weile, bis ich wieder begann: „Edward hat früher, als wir uns kennen lernten, so oft über richtig und falsch nachgedacht, dass ich es ihm jetzt nicht verdenken kann. Früher war ich empört gewesen, dass er sich so viel gesorgt hat und ich habe immer wieder versucht ihn zur überzeugen, dass wir uns lieben und es das einzig Richtige ist. Na ja letztendlich sind wir zusammengeblieben und er ist zu demselben Schluss gekommen...“, ich machte eine Pause, „aber jetzt fällt es mir schwer das Richtige zu tun. Edward war immer der Vernünftige in unserer Beziehung, abgesehen von meinem Entschluss Nela fernzubleiben, aber jetzt muss ich mal vernünftig sein, das bin ich ihm schuldig.“

Elisabeth legte eine Hand auf meine. „Nein Bella, so darfst du nicht denken. Ein Entschluss, den du nur fällst, weil du glaubst, dass du es anderen schuldig bist, ist ganz und gar nicht richtig. Vor allem in solch einem persönlichen Fall. Egal was du tust, du

musst es dein ganzes Leben vor dir selbst verantworten können.“

Ich schwieg mit gesenktem Blick. Wie recht sie hatte und wie einfach sich das alles anhörte.

„Wie wär's wenn du erst mal duschen gehst und ich schaue ob meine Kochkünste noch etwas taugen?“, fragte sie aufmunternd. Ich zwang mich nachdenklich zu einem Lächeln und ging ins Bad.

„Wann hast du vor zurück fliegen?“, wollte Elisabeth wissen, während ich aß (mir war mehr danach drin herumzustochern, nicht, weil es nicht schmeckte, sondern weil ich absolute keinen Hunger verspürte, doch als Krankenschwester würde sie nur zu gut wissen, wie viel ein Mensch essen sollte). „Du kannst so lange bleiben wie du willst“, ergänzte sie, damit ich es nicht falsch verstand.

Es war Montag und den Unitag hatte ich heute sowieso verpasst. Es würde keinen Sinn machen jetzt überstürzt zurück zu fliegen. Aber ich konnte nicht ewig bei Elisabeth bleiben, allein schon wegen der Seminare, ich hatte viele verpasst, und der Stiftung. Außerdem wäre das nur ein aufschieben einer Notwendigkeit. Davonlaufen.

„Ich denke ich werde im Laufe des Abends einen Flug nehmen. Ich will nicht, dass Edward her kommt und da ich mich entschieden habe, habe ich keinen Grund mehr, es länger hinauszuzögern“, sagte ich mit matter, mir fast fremder Stimme.

„Edward wird sich freuen“, setzte ich schnaubend hinzu und sprach sogleich weiter, da ich Elisabeths Gesichtsausdruck sah, „ja ich weiß, es ist meine Sache und deshalb werde ich ihm auch nicht vom Schlupfloch erzählen. Er würde mir nur zimal versichern, dass ein weiteres Kind nicht in Frage kommt, wenn ich ihm erzähle, dass ich daran denke, in ein paar Jahren oder irgendwann überhaupt die Sterilisation vielleicht rückgängig zu machen. Oder es zumindest in Erwägung zu ziehe.“

Ich nahm kurzerhand das Handy heraus und telefonierte mit dem Flughafen.

Mein Flug ging leider, wie ich mir im Nachhinein dachte, relativ spät bzw. landete ziemlich spät. Das hieße Edward hätte die Möglichkeit zu mir zu kommen, da Nela dann mit Sicherheit schon schlief. Aber um eine Aussprache kam ich so oder so nicht herum. Eigentlich wollte ich es alles langsam angehen lassen, aber wenn ich ihn heute noch sah, oder morgen je nach dem, hatte ich es wenigstens hinter mir. Ich packte meine wenigen Sachen und seufzte innerlich als Elisabeth mir die Arme entgegen streckte und mich umarmte.

„Egal wie du letztendlich entscheidest, Bella, du tust das Richtige, davon bin ich überzeugt“, sagte sie mir ins Ohr.

Wir lösten uns aus der Umarmung, sie hielt ihre Hände noch links und rechts an meinen Oberarmen.

„Vielen Dank für alles, dass du mich ernst genommen und mir zugehört hast“, sagte ich aufrichtig.

Sie lächelte. „Du bist jederzeit willkommen. Du kannst mich immer anrufen, wenn du möchtest.“

„Danke“, flüsterte ich, umarmte sie noch mal, bevor sie mir zum Flughafen brachte.

Mit dem Gefühl eines laut klopfenden Herzens schloss ich meine Wohnungstür auf. Der Flug war wieder einmal zu kurz gewesen, um mich völlig zu sammeln, doch es musste reichen. Ich wusste, dass Edward da war. Licht schien durch die Türritzen. Ich schloss die Tür hinter mir und legte meine Sachen ab. Es war still. Unheimlich still. Ich schluckte kurz und suchte nach ihm. Er stand im Wohnzimmer vor dem Fenster. Das

Wohnzimmer war dunkel. Kaum erblickte er mich, obwohl er mich natürlich längst gehört hatte, kam er auf mich zu.

„Warum bist du weggelaufen?“, fragte er vorwurfsvoll und mit harter Miene.

„Bin ich gar nicht“, verteidigte ich mich reflexartig, „ich musste nur mal mit jemanden reden.“

„Du hättest doch auch mit einem von uns reden können-“

„Ich musste aber mal mit jemanden reden, der mich wirklich versteht, der mich wirklich verstehen will.“ Ich funkelte ihn an. Ich war sauer. Ich tat das doch, damit ich seine Entscheidung vor mir selbst rechtfertigen konnte!

„Und da ist die Mutter der Mörderin deines Vaters natürlich genau die Richtige?“ Sein Ton war leise, aber eiskalt.

Ich sah ihn entrüstet an und drehte mich weg. Meine Hände lagen auf der Stuhllehne des Esszimmerstuhls, genauer gesagt fasste ich so fest zu, dass sie schmerzen.

„Bella“, hörte ich ihn sanft sagen, „es tut mir leid“, er stand nun hinter mir und tätschelte zögernd meinen Rücken, „ich habe mir nur große Sorgen gemacht.“

„Mir geht's bestens“, ich drehte mich zu ihm um, „und außerdem habe ich mich dafür entschieden“, sagte ich und sah ihm direkt ins Gesicht. Er sah mich fragend an, obwohl er sogleich doch verstand und ich sah ganz kurz Freude über sein Gesicht huschen.

„Für eine Sterilisation“, setzte ich leiser hinzu.

Er nickte geschäftsmäßig, doch ich sah das glückliche Funkeln in seinen Augen. Er versuchte seinen Freudentaumel zu verbergen. Er zögerte kurz und umarmte mich dann leicht. Ich erwiderte seine Umarmung.

„Können wir das relativ schnell, zeitnah, über die Bühne bringen?“, bat ich, als ich ihn wieder ansah. Bevor ich es mir anders überlege..., fügte ich in Gedanken hinzu. Er schien etwas Ähnliches im Sinn zu haben, denn er nickte hastig und nahm prompt sein Handy aus der Hosentasche.

„Natürlich, wie du willst. Soll ich Carlisle direkt anrufen? Wie schnell-“

„Morgen oder übermorgen“, unterbrach ich ihn. Er nickte und tippte in sein Handy. Währenddessen, ich wollte gar nichts von dem Gespräch mitbekommen, dass mir die Auswirkungen meiner Entscheidung (ich tue es wirklich!, schoss es mir die ganze Zeit unaufhörlich durch den Kopf) bewusst machte, ging ich ins Bad und wusch mir durchs Gesicht.

„Wie war's bei den Denalis?“, fragte ich, als ich bettfertig wieder zu ihm stieß. Meine Frage hätte auch lauten können: Hat sich Tanya benommen? Er wusste das.

„Tanya hat nichts gesagt. Das würde sie nie tun, auch wenn sie es wollte“, sagte er, „allerdings ist Nela noch bei dort.“

Ich sah ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen an. „Dann bist du wieder alleine zurück gekommen?“

Er schüttelte leicht den Kopf. „Nein-“

„Sie ist alleine dort?!“, fiel ich ihm mit piepsiger Stimme, aber kraftloser Stimme ins Wort.

„Sie mag Carmen sehr und sie meinte, als wir abreisen wollen, dass sie genauso gut auch noch dort bleiben könne. Zu Hause erwartet sie ja nichts“, er zuckte zustimmend mit den Schultern, „und sie hat recht. Dort hat sie zur Abwechslung mal andere Leute um sich und eine andere Gegend. Was hätte wir ihr sagen sollen?“

Ich sah ihn ratlos an und wusste, dass er natürlich recht hatte.

„Wir haben Carmen alles erklärt und sie hat versprochen gut auf sie aufzupassen. Nela war ganz hin und weg von Eleazers Büchern-“

„Und wenn sie noch mehr herausfindet?“, warf ich ein.

„Es ist unmöglich“, sagte Edward schlicht und ich ließ das Thema fallen.

„Warum magst du Elisabeth nicht?“, versuchte ich ein neues Thema auszugreifen.

Er zuckte leicht mit den Schultern. „Sie ist Victorias Mutter, Victoria wollte dich töten“, sagte er lediglich und streichelte mir für den Kopf.

„Du kannst doch ihre Gedanken hören. Vertraust du deiner eigenen Gabe nicht mehr?“

Er lächelte schwach. „Doch, aber hast du Alice nicht schon oft gebeten, mir etwas in zu verheimlichen? Gedanken kann man auch lügen... wenn auch schwerlich.“

Ich sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an und wartete.

„Aber ja, doch, ich glaube, dass sie ehrlich ist und nicht wie ihre Tochter.“

Ich nickte.

Nach einer Pause, er hatte nun die Arme um mich gelegt, begann er leise: „Ich habe mit Carlisle gesprochen. Ich hole dich morgen, also heute, nach der Uni ab und bringe dich zu ihm. Wir müssen sehen, wie wir das machen, wegen deiner Haut. Es müssen zwei kleine Schnitte gemacht werden, aber Carlisle glaubt, dass das möglich ist.“

Ich hörte kaum zu und kuschelte mich mit der Wange an seine Brust. Ich nickte abwesend.

„Ist es dir recht, wenn ich Carlisle assistiere?“

Ich nickte wieder an seiner Brust. Niemand anderes wäre mir lieber, ergänzte ich gedanklich.

„Es tut mir leid“, er küsste mein Haar, „ich muss jagen gehen. Ich will morgen nicht in Versuchung geraten“, murmelte er. Ich sah auf.

Er führte mein Gesicht am Kinn zu sich und küsste meine Lippen. Danach ging er. Ich versuchte an nichts zu denken und schlief später unruhig ein.

„Bella“, zischte Leni.

Ich sah hoch. Das Seminar war beendet und ich hatte meinen Gedanken freien Lauf gelassen. Ich schaffte es gerade so meine Konzentration für die neunzig Minuten aufrechtzuerhalten, dass ich gar nicht bemerkte, dass der Dozent vor mir stand und mit mir redete.

„Fühlen Sie sich nicht wohl, Misses Cullen?“

„Entschuldigen Sie bitte“, sagte ich und setzte mich hastig zurecht, „Was haben Sie gesagt?“

Mr. Thompson lächelte milde, aber verwirrt. „Ich wollte Ihnen nur zu ihrem grandiosen Vortrag gratulieren. Ich fand ihn sehr gelungen. Weiter so und noch viel Erfolg mit der Stiftung.“

„Danke.“ Ich zwang mich zu einem gekünstelten Lächeln.

„Was ist denn los mit dir?“, fragte Leni mich als wir den Seminarraum verließen, „So neben der Spur hab' ich dich noch nie erlebt.“

„Ich- ich bin nur etwas überarbeitet“, sagte ich rasch und machte eine wegwerfende Handbewegung, um nicht mehr darauf eingehen zu müssen.

Doch Leni hatte vollkommen recht. Ich war total neben der Spur. Ich hätte mir den Unitag heute auch schenken können, sagte ich mir, als ich zu meinem letzten Seminar trottete. Inhaltlich bekam ich nichts mit. Ich hörte zwar die Worte, doch sie rauschten inhaltslos durch meinen Kopf oder aufs Papier, ohne, dass ich sie verstand. Hin und wieder überkam mich der Gedanken an das, was mir nach der Uni blühte und ich fuhr mit der Hand unwillkürlich zu meinem Unterleib. Einmal sah Leni verstohlen zu mir und ich glaubte, dass sie es gesehen hatte. Ich hoffte nicht, dass sie die falschen Schlüsse zog. Ich dachte nicht weiter darüber nach, was diese sein würden und konzentrierte mich darauf mitzuschreiben.

Edward würde, wenn es bewölkt war, am Haupteingang warten. Bei sonnigem Wetter fände ich ihn am kleinen Eingang im Süden des Campus. Natürlich war es sonnig, sodass er mit Carlises verdunkelten Mercedes vorfuhr. Ich stieg schnell ein, damit wir nicht alle Blicke auf uns zogen.

„Hi“, sagte ich. Er beugte sich zu mir rüber und küsste mich, als ich keine Reaktion zeigte, kurzerhand auf die Wange. Ich starrte geradeaus und versuchte gleichmäßig zu atmen. Meine Fingernägel krallten sich in meine Oberschenkel.

Ich spürte seinen Blick auf mir. Er sagte jedoch nichts und fuhr sogleich los.

Ich hasste dieses Gefühl. Das Gefühl auf einem Weg zu sein, der am Ende grausam sein würde und ich wusste das es so werden würde. Ein Weg zur Schlachtbank, dachte ich innerlich belustigt. Wie so oft...

Carlisle wartete bereits vor dem Krankenhaus in Santa Fe.

„Bella, alles in Ordnung? Bereit?“, fragte er in neutral ärztlichem Unterton. Ich nickte nur. Mein Hals fühlte sich trocken an.

Ich sah wie Carlisle Edward einen kurzen, aber vielsagenden Blick zuwarf, ich wettete, dass er ihm in Gedanken etwas sagte, und dann rein ging. Wir folgten ihm.

„Ich muss noch kurz drinnen etwas mit Edward besprechen, wir holen dich dann rein, ja?“, sagte Carlisle mit einer Gelassenheit, um die ich ihn beneidete.

Ich nickte heftig und setzte mich in den Flur. Mein Körper pulsierte. Mein Atem raste. Der Schweiß stand mir auf der Stirn. Alles in meinem Körper schrie danach es nicht zu tun und ich bekam Zweifel, ob eine solch heftige Reaktion meines Körpers wirklich ignorieren durfte. Ich schloss die Augen und ließ die Gespräche mit Elisabeth Revue passieren, um mich zu beruhigen. Mit hochrotem Kopf und nach Luft ringend in die Operation zu gehen, wäre wohl nicht von Vorteil. Mein Magen drehte sich um. Operation. Ich gebe alles auf!!, schrie es ihn mir und doch konnte mich nichts dazu bewegen es nicht zu tun und zu gehen. Ich spürte jedes Gefühl heftig in meinem ganzen Körper, bis in die Fingerspitzen. Ich öffnete die Augen und merkte, dass ich blinzeln musste, damit die Tränen nicht überliefen. Ich sah zur Decke und fühlte das erhitzte Kribbeln unter meiner Haut, obgleich ich Gänsehaut hatte. Ich hörte wie die Tür ein paar Meter weiter aufging. Ich schloss ganz kurz die Augen und atmete tief durch. Edward stand vor mir, die Haut ausgestreckt.

„Bella?“, fragte er mit seiner Samtstimme. Ich schluckte und nahm seine Hand. Langsam führte er mich zu der geöffneten Tür. Ich blieb abrupt stehen, als ich einen kurzen Blick in den Raum warf. Ich ließ Edwards Hand los, zu sehr zitterte meine Hand. Carlisle stand konzentriert mit Mundschutz und Kittel neben einer halb verdeckten Liege. Er sah vor sich, auf irgendetwas, was ich nicht sehen konnte. Ich hörte etwas metallisches ganz leise klirren. Mein Atem ging so schnell, dass ich glaubte, meine Brust zerbarst innerlich. NEIN!, schrie mich alles in mir an.

„Moment“, formten meine Lippen, ich wusste nicht, ob es hörbar war, machte einen Schritt zurück und rannte den Flur entlang. Irgendwohin, nur weg. Ich rannte noch einen weiteren Flur bis ich mich außer Atem an eine Wand lehnte. Die Handinnenflächen daran gepresst.

„Oh Bella“, flüsterte ich zu mir selbst. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen und nichts mehr denken.

Ich spürte eine Hand an meinem Arm. Sie fuhr an meinem Unterarm sanft rauf und runter. Carlisle stand neben mir. Er hatte den Mundschutz herunter gezogen und sah mich ruhig an. Ich hoffte, dass mein Gesicht nicht allzu entsetzt aussehen würde.

„Bella, wenn es dir so zuwider ist, wird Edward dafür Verständnis haben“, sagte er mit gedämpfter Stimme.

Ich sah wieder geradeaus und schüttelte leicht den Kopf. Ich biss mir auf die Lippen, um den Tränen zu widerstehen.

„Nein, es ist alles in Ordnung.“ Meine Stimme klang merkwürdig. Fremd, als wäre es nicht meine.

Ich sah wie er nickte und wartete. Ich atmete einmal tief durch und ging dann neben ihm her, den Flur entlang. Unwillkürlich umfasste ich seine Hand ganz leicht. Carlisle sah kurz hinab und dann mit einem sanften Lächeln zu mir.

Ich sah wie erleichtert Edward war, als er mich mit Carlisle den Flur zurückkommen sah. Carlisle ging vor uns rein, er schloss die Tür hinter sich, ich blieb bei Edward stehen.

„Ich würde dir das gerne ersparen, Bella, aber du weißt, das kann ich nicht“, sagte er sehr leise und strich mir eine Strähne aus dem wohlmöglich angsterfüllten Gesicht, „es tut mir leid.“

Ich nickte nur, während ich mich sammelte und er wartete. Ich legte die Hand an die Türklinke und betrat den Raum.

Würde mich über Kommis riesig freuen^^ Kuss V